

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 6

Artikel: Vom falschen Leben im falschen
Autor: Stamm, Peter / Fries, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom falschen Leben im falschen

«NUN MUSS SICH ALLES, ALLES WENDEN»
 «Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
 man weiss nicht, was noch werden mag,
 das Blühen will nicht enden.
 Es blüht das fernste, tiefste Tal:
 Nun, armes Herz, vergiss die Qual!
 Nun muss sich alles, alles wenden.»

Was Ludwig Uhland mit so sehr schönen Worten sagte, verkündete der BLICK neulich ein wenig prosaischer, dafür umso pointierter: «Rezession ade!» Scheiden tut für einmal nicht weh, denn «endlich geht's uns besser». Mehr von allem: «Mehr Lohn, mehr Arbeitsplätze, sicherere Jobs.» Und weniger nur: Angst, Arbeitslosigkeit, Stellenabbau. So toll ist das, dass der BLICK zu sonst in diesem Blatt undenkbar, mehrsilbigen Worten wie «Konjunkturerhöhung» (bessere Geschäfte), «expandieren» (grösser werden) und «restrukturieren» (neu machen) greift.

«O frischer Duft, o neuer Klang!
 Nun, armes Herze, sei nicht bang!
 Nun muss sich alles, alles wenden.»

Vielleicht nicht gleich «alles, alles». Von den fetten Gewinnen (NOVARTIS, 5,2 Milliarden Reingewinn, +43%; CS-GROUP, 3,4 Milliarden Reingewinn +58% usw.) soll vorerst für die Werk-tätigen und die nicht mehr werk-tätigen Entlassenen nichts abfallen. Noch ist der Aufschwung zu zart, als dass schon alle etwas davon haben könnten. Der Kuchen reicht mal wieder nur für die Reichen. Für uns fallen allenfalls ein paar Brosamen von den hohen Tischen der Aktionärs-versammlungen.

Das sollten wir inzwischen alle gelernt haben: dass es «uns» (den einen) nur gut gehen kann, wenn es «uns» (den anderen) nicht so gut geht. Die anderen, das sind in der Regel wir,

ich und sie. Jeder Reiter braucht ein Pferd, jeder Sack einen Esel, der ihn trägt. Und – auch wenn es der Volks-mund nicht wahrhaben will – geschlagen wird in der Regel nicht der Geldsack, der es verdient hätte, sondern der Esel. Wir Esel, für die kein Aufschwung aufschwingt. Unser Stück vom Kuchen, «hohe Lohn-forderungen» nämlich, könnte, so Arbeitgeber-Sekretär Daniel Hefti im TAGES-ANZEIGER, die Schaffung neuer Stellen gefährden. Was sie selbst-verständlich und natürlich nicht gefährden können, sind die fetten Gewinne. Die geben die Reichen niemals mehr zurück. Frühling wird's eben nicht für alle, das wusste schon Clemens Brentano, als er seinen «FRÜH-LINGSSCHREI EINES KNECHTES AUS DER TIEFE» niederschrieb:

«Meister!, wenn dir alle Hände
 nahn mit süss erfüllten Schalen,
 kann ich mit der bittern Spende
 meine Schuld dir nimmer zahlen.»

Sieben Jahre Stagnation haben den Willen der Arbeiter gebrochen. Wenn der BLICK darüber berichtet, wie der Viertelmilliardär Werner Spross sein Geld verjubelt, hagelt es Leser-briefe, die dem zum Bock gewor-denen Gärtnermeister huldigen und meinen: «Der Mann war sein Leben lang fleissig» (J. Moresch, Zürich), «der war ein Leben lang ein Chrapf-fer» (W. Gämperli, Jonschwil SG), «er hat alles seinem eigenen inten-siven Arbeitseinsatz zu verdanken» (M. Glarner, Zürich).

**Ja, liebe Schweizerinnen,
 Schweizer, seid ihr denn schon
 so blöd, dass ihr euch einbildet,
 man könne eine Viertelmilliarde
 mit «chrapfen» erwerben?**

Selbst bei einem guten Stunden-lohn hätte Herr Spross so zirka fünf-tausend Jahre fleissig sein müssen, um zu soviel Geld zu kommen. Blocher hätte im späteren Paläolithi-kum mit Arbeiten anfangen müssen, die Familie Sacher, als sie praktisch noch in den Bäumen lebte und Bananen ass. Dass Spross nicht durch Arbeit zu seinem Zaster gekommen ist, gibt er in der BILANZ selber zu. Hundert Milliarden, prahlt er, habe er in den ersten Monaten des letzten Jahres an der Börse «gemacht» und wie man Millionen an der Börse «macht»,

sollten ja inzwischen sogar BLICK-Leserinnen wissen: indem man Aktien von Firmen besitzt, die fusio-nieren, restrukturieren, Ressourcen besser nutzen, kurz: Leute raus-schmeissen.

«Meister, ohne dein Erbarmen
 muss im Abgrund ich verzagen,
 willst du nicht mit starken Armen
 wieder mich zum Lichte tragen.»

Vor zweihundert Jahren konnte Brentano noch auf das «Erbarmen» und die «starken Arme» der Meister hoffen. Heute täten wir besser

daran, den Meistern den Meister zu zeigen. Wir, die wir arbeiten. Heisst: wir, die wir Sachen machen, die Menschen brauchen können. Und nicht einfach nur Geld züchten. Der Aufschwung, lieber BLICK, kommt nicht mit steigenden Expor-ten, sinkenden Zinsen oder wachsen-dem Konsum.

**Der Aufschwung kommt
 dann, wenn wir uns von den
 «250 reichsten Schweizern»
 befreit haben.**

**«Es gibt kein richtiges Leben
 im falschen»,**

sagte Adorno vor bald fünfzig Jahren. Aber selbst jene, die einst daran und an anderes glaubten, beschränken sich inzwischen weitgehend darauf, um ein etwas grösseres Stück des falschen Kuchens zu betteln. Jede und jeder, heisst es in der neuen Verfassung, solle im Rahmen seiner Möglichkeiten Verantwortung für sich und seine Mitbürgerinnen und Mitbürger übernehmen. Ein frommer Wunsch, eine gefährliche Forde-rung. Aber gemacht, Rechtsansprüche lassen sich aus diesem schönen Satz keine ableiten. Eben war noch Heine-Jahr, jetzt ist Brecht an der Reihe. Statt sie zu feiern, täten wir besser daran, die zwei beiden mal wieder zu lesen. Heine zum Beispiel:

«Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir
 gebeten
 in Winterskälte und Hungersnöten.
 Wir haben vergebens gehofft und
 geharrt,
 Er hat uns geäfft und gefoppt und
 genarrt.»

Oder Brecht:

«Lasst euch nicht verführen
 zu Fröh und Ausgezehr!
 Was kann euch Angst noch rühren?
 Ihr sterbt mit allen Tieren,
 und es kommt nichts nachher.»

Schade, dass Karl Marx erst in zwanzig Jahren einen runden Geburtstag hat.

Text: Peter Stamm | Bild: Brigitte Fries

NEU AUF DEM ARBEITMARKT: OFFIZIELLE LOHN-SAMMELSTELLEN...



© BRIGITTE FRIES